Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 38 (1982)
Heft: 2

Rubrik: Wort und Antwort

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wort und Antwort

Schlechte Hochsprache — gute Mundart?
(Vgl. *„Übers Ziel hinausgeschossen!"* und *„Mundart um jeden Preis?"* Heft 1, S. 2 und 14)

Der „Sprachspiegel" reitet eine durchaus verständliche Attacke gegen die Vernachlässigung der Hochsprache und bedauert es, daß in Fernsehen und Radio, aber auch in Ratsälen und Gymnasien immer mehr Mundart gesprochen werde. Können sich aber die Mundartfreunde in dem in den dreißiger Jahren begonnenen Kampf um die Erhaltung des Schweizerdeutschen tatsächlich über einen Sieg freuen? Ich sehe darin, wie heute die meisten Leute, auch die sogenannten Gebildeten, mit der Sprache umgehen, vielmehr eine immer mehr um sich greifende Gleichgültigkeit, um nicht zu sagen Schludrigkeit, gegenüber der Muttersprache, sei es die Mundart oder das Hochdeutsch. Ist nicht eher eine fast sprunghafte Angleichung der Mundart an die Hochsprache im Gange? Schauen wir doch den Leuten einmal aufs Maul:
„D Müllabfuhr fallt bi eus morn us." „De Umsatz isch da Jahr in etwa gliich wie s lescht Jahr." Nur wenige stören sich an dem erst in den letzten Jahren über die rot-weißen Grenzpfähle gedrungenen ‚Müll' (Mundart: z. B. ‚Güsel') sowie am aus der gleichen Quelle stammenden dümmlichen ‚in etwa' (‚öppe'). Sätze, mit dem in der Mundart falschen Relativpronomen („D Hüser, die me in de letschte Jahre boue hät") fallen gar nicht mehr auf, besonders wenn ihnen eine Präposition vorangeht („S Hus, i däm mir früener gwohnt händ" statt „S Hus, wo mir früener gwohnt händ dinne"). Man höre sich in dieser Beziehung einmal die naturkundlichen Sendungen von Hans A. Traber an! Überhaupt, bei gewissen Fernsehsendungen wünsche ich mir oft jemand, der die Aufgabe hätte, bei Verstößen gegen den Dialekt auf eine Glocke zu drücken. Doch der Vorschlag hätte keine Aussicht, angenommen zu werden: Es gäbe ein Dauergeläute!
Man wage einmal, in einem Bedienungsladen „en Karfiol, es Pfund Binätsch, es Mödeli Anke und en Dezi Nidel" zu verlangen. Die Verkäuferin würde einen anstarren, als habe man chinesisch zu ihr gesprochen. Früher bekamen nur die Soldaten Urlaub, heute aber ganze Familien, nur meinen sie damit die Ferien. Wenn wir verreisen, fahren wir „nach Züri" oder „nach Basel" statt wie früher „uf Züri" oder „uf Basel", und wenn wir zurückkommen, sind wir „in Züri" oder „in Basel" gewesen statt „z Züri" oder „z Basel". Ich habe auch etwas dagegen, wenn unsere Chefs sagen: „Die Schtück tönd mir nu in gebohrter Usfüerig lifere" und „mir müend gezielti Maßnahme ergriefe". Wenn auf vogelkundlichen Ausflügen der Leiter vom Waldchuuz, vom Reigel und von Tüchel spricht, sehen ihn die Teilnehmer fragend an. Sie verstehen die schweizerdeutschen Ausdrücke für Waldkauz, Reiher und Haubentaucher nicht mehr.
Am Beispiel des Waldkauzes sehen wir auch, wie immer mehr in der Mundart die aus dem Mittelhochdeutschen stammende Monophthongierung vieler Wörter zugunsten der in der Hochsprache üblichen Diphthongierung zurückgeht. Die EDV-Fachleute sprechen vom ‚Speicher', nicht vom ‚Spycher'. Wir sagen ‚Bereich', nicht mehr ‚Beriich', ‚Spielraum' statt ‚Schpilruum', ‚dauernd', wo ‚ständig' am Platz wäre.

Es ließen sich noch zahlreiche weitere Beispiele anführen, die zeigen, wie überall die hochdeutsche Lautung überhandnimmt. Die Antwort auf die im Titel gestellte Frage lautet daher: Schlechte Hochsprache = schlechte Mundart. Denn wer die Mundart pflegt, pflegt meist auch die Hochsprache, und umgekehrt. *K. Marquardt*

Sprachlogik

„Und nun noch eine leichte Frostwarnung"

Leichte Frostwarnung! Natürlich ist nicht eine leichte Warnung vor Frost gemeint, sondern eine Warnung vor leichtem Frost. — Der Straßenplan durch die Schöllenen! Der Autor wollte sagen: der Plan einer Straße durch die Schöllenen. Dieser Lapsus steht übrigens an sehr hochgesteckter Stelle, nämlich in der Erzählung „Der Schmied von Göschenen" von Robert Schedler. — Alkoholfreier Getränketransport! Nicht der Transport ist alkoholfrei, sondern die Getränke sind es. — Und schließlich das bekannteste und immer wieder als mahnendes Beispiel zitierte: die reitende Artilleriekaserne (statt: Kaserne für die reitende Artillerie)!
In allen vier Fällen wird das Grundwort mit dem Bestimmungswort verwechselt. Jedes zusammengesetzte Wort besteht aus einem Grund- und einem davorgesetzten Bestimmungswort. Das Grundwort gibt die ursprüngliche und immer gleichbleibende Bedeutung eines Wortes; auch das Geschlecht ist von ihm abhängig.
Das Bestimmungswort gibt die nähere Bestimmung eines zusammengesetzten Wortes an; es können auch mehrere Bestimmungswörter sein: das Gemeindesekundarschulhaus. ‚Haus' ist das Grundwort; ‚Gemeinde', ‚sekundar' und ‚Schule' sind die Bestimmungswörter. Es heißt aber nicht ‚die Schulhaus', denn das Geschlecht bleibt sich gleich, also ‚das'. Von den drei Bestimmungswörtern sind zwei Substantive weiblichen Geschlechts; beide haben keinen Einfluß auf die Bedeutung oder das Geschlecht; eines davon ist ein Adjektiv: sekundar.
Ein Eigenschaftswort bezieht sich immer auf das Grundwort, wenn es auch in unserem Fall zunächst ‚Schule', also das erste Bestimmungswort, näher definiert. Auch ‚Gemeinde' gehört zunächst zu ‚Schule', ist aber trotzdem eine Bestimmung zu ‚Haus'. Die städtische Kunsteisbahn ist eine Bahn aus Eis, das künstlich hergestellt wird und der Stadt gehört. Das erste Bestimmungswort erscheint hier in der Form eines gebeugten Adjektivs: städtische. Der weibliche Artikel rührt vom Grundwort ‚die Bahn' her. Der sächliche Artikel ‚das' (das Eis) hat keine Bedeutung.
Ein gemischtes Chorlied ist kein gemischtes Lied; sondern der Chor ist gemischt. Richtig lautet der Ausdruck: ein Lied für gemischten Chor. Das viel zitierte Wort ‚saure Gurkenzeit' bedeutet keine saure Zeit; sondern die Gurke ist sauer, das heißt, in Essig gelegt. Das Wort wird verwendet für die nachrichtenarme Zeit im Hochsommer, wo die Presse ihre Meldungen weit herholen muß. Das Wort wird heute auch — fälschlicherweise in gebeugter Form — zusammengeschrieben: Sauregurkenzeit, sollte aber — ähnlich wie der Altweibersommer — Sauergurkenzeit lauten.

Eugen Teucher